

Rezensionen / recensions / recensioni

Neuenschwander, Markus P., Balmer, Thomas, Gasser-Dutoit, Annette, Goltz, Stefanie, Hirt, Ueli, Ryser, Hans & Wartenweiler, Hermann (2005). *Schule und Familie – Was sie zum Schulerfolg beitragen*. Bern: Haupt. 280 Seiten.

Die Kooperation zwischen Schule und Elternhaus hat in den vergangenen Jahren in der Schweiz erheblich an Bedeutung gewonnen. Das vorliegende Buch betritt mit dieser Thematik insofern Neuland, als bisher die Schul- und Familienforschung sich weitgehend autonom voneinander entwickelt haben und aktuell sowohl basale Theorien als auch eine grundlegende empirische Durchdringung der Verbindung beider Themenfelder fehlen.

Um der Frage nach dem Zusammenspiel von Schule und Familie gezielt nachzugehen, führten die Autorenschaft ein umfangreiches problemzentriertes Forschungsprojekt durch, in dessen Rahmen die Beziehungen zwischen Eltern, Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern wissenschaftlich analysiert wurden. Das so verfolgte Ziel war die Konfrontation konkreter Probleme aus der schulischen Praxis mit wissenschaftlichen Theorien und Methoden.

Neuenschwander, Balmer, Gasser-Dutoit, Goltz, Hirt, Ryser und *Wartenweiler* entwickeln in Form einer theoretischen Einbettung ihren eigenen Ansatz in Bezug auf die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern. Die Funktion der Elternarbeit subsumieren *Neuenschwander et al.* argumentativ vier Themenfeldern, die anfangs dargestellt werden: Gesellschaftliche Modernisierung, Systemtheorie, Schulqualität sowie Chancengleichheit. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf die Differenz der Perspektiven von Eltern und Lehrpersonen gelegt, welche dazu führen, dass ein gemeinsames, relativ abstraktes Konzept dessen gefunden werden muss, was als Erziehungssystem bezeichnet werden kann und worum es letztendlich beiden Kooperationspartnern geht. Dieses übergeordnete Erziehungssystem ermöglicht es, Eltern und Lehrpersonen als egalitäre Partner anzusehen, die beide gleichermaßen unersetzbare Aufgaben der Erziehung innehaben.

Den Differenzen zwischen Schule und Familie ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Dass die Funktionen von Schule und Familie arbeitsteilig zu gliedern sind – die Schule unterrichtet, die Familie erzieht – wird widerlegt und eine differenziertere Betrachtung dieser Aufgabenverteilung vorgeschlagen. Demnach sei die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrpersonen in «zwei unterschiedliche Ansprüche eingebettet: die privaten Interessen der Familie mit umfassendem elterlichem Anspruch auf Erziehung und das öffentliche Interesse der Schule mit dem gesellschaftlichen Anspruch auf organisierte Sozialisation» (S. 53). Auf so entstehende Probleme bei der Abgrenzung familiärer und schulischer Aufgaben reagieren *Neuenschwander et al.* mit der Erörterung der Frage, inwieweit Ver-

schränkungen bestehen zwischen der Familie und der Schulfunktion Unterricht einerseits bzw. zwischen der Schule und der familiären Aufgabe der Erziehung andererseits.

Das Buch wird eher aus der Perspektive der Schule denn von der Familie her gedacht, weshalb ein weiteres Kapitel auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Eltern und dem Verhalten ihrer Kinder als Schüler im Unterricht fokussiert ist. Hierfür wird ein Prozessmodell zur Erklärung von Schülerverhalten vorgestellt, systematisch überprüft und die darin vermuteten Einflussgrößen diskutiert. Das Modell berücksichtigt die schon bei Schuleintritt differierenden Lernstände der Kinder sowie deren unterschiedlichen Voraussetzungen, mit neuem Wissen umzugehen. Ebenfalls Rechnung getragen wird dem letztmals aus den PISA-Studien hervorgegangenen Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status und Testleistungen auch und gerade in der Schweiz – versehen mit dem Hinweis, dass dies aller Wahrscheinlichkeit nach kein direkter kausaler Zusammenhang sei. Vielmehr komme es darauf an, in welchem Masse Eltern ihre Kinder zum Lernen ermutigen, sie dabei unterstützen und wie sie auf schlechte Zensuren reagieren. Es seien diese psychologischen Prozesse, die schichtabhängig auf die Leistungen der Kinder einwirken. Die empirische Überprüfung erfolgt in mehreren Schritten, wobei Testleistungen und Unterrichtsstörung als die beiden Elemente des Schülerverhaltens mittels quantitativ-statistischer Methoden zu Eltern-, Lehrer-, Schüler- und Strukturmerkmalen ebenso in Bezug gesetzt werden wie zur Klassenzufriedenheit der Schüler. Dieser Vergleich des Prozessmodells mit der vorgefunden Schulrealität konnte bestätigen, dass sowohl eltern- als auch schulspezifische Variablen gemeinsam mit Persönlichkeitsmerkmalen des Schülers (Motivation, Volition, Fähigkeits-selbstkonzept) die Bereitschaft beeinflussen, Leistungen zu erbringen bzw. im Unterricht nicht störend aufzufallen.

Ehe abschliessend ein auf diese Befunde eingehendes Konzept für die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule vorgestellt wird, zeigen die Autorinnen und Autoren Möglichkeiten und Grenzen der Kooperation zwischen Eltern und Lehrpersonen auf. Politische und institutionelle Rahmenbedingungen wie etwa rechtliche Normen im kantonalen Vergleich oder Chancen der Zusammenarbeit auch auf Gemeindeebene werden durch Fallbeispiele ergänzt und illustriert. Jede der sechs Fallgeschichten wird mit Wirksamkeitsannahmen versehen und reflektiert. Als Fazit der Beispiele werden fünf Thesen formuliert, aus denen hervorgeht, dass obwohl alle sechs Fälle aufgrund schlechter Leistungen der Schüler ausgewählt worden waren, ein enormes Spektrum an weiteren, individuell dringlichen Themen in der Zusammenarbeit aufkommt.

Neuenschwander et al. kommen nach ihren Analysen zu der Vermutung, dass es drei zentrale Qualitätsmerkmale der Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie gibt: Information, Vertrauen und Koordination. Gegenseitiges Informieren, der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen und bei Bedarf die Koordination pädagogischer Massnahmen seien die Mittel zur Erreichung vierer Funk-

tionen der Kooperation von Eltern und Lehrpersonen: Die Akzeptanz der Schule wird erhöht, die beiden Systeme Schule und Familie können sich gegenseitig anregen und stabilisieren, die Schulqualität kann gesteigert werden und es kann gerade bei sozial benachteiligten Familien ein Beitrag zur Chancengleichheit geleistet werden. Am Ende dieses Abschnitts steht die Frage: Was bringt eine solche Zusammenarbeit den Eltern, den Lehrpersonen und den Schülern? Hierzu werden zunächst die Einschätzungen der Zusammenarbeit aus der Sicht der Eltern und Lehrkräfte miteinander verglichen, um anschliessend anhand eines das Schülerverhalten integrierenden Prozessmodells mögliche (fehlende) Zusammenhänge zwischen der Eltern-Schul-Kooperation und dem Schülerverhalten erklären zu können: «Insgesamt erwecken die Ergebnisse den Eindruck, dass die Zusammenarbeit in erster Linie die Befindlichkeit der Elternschaft und zum Teil der Schülerschaft beeinflusst. Die kognitiven leistungsbezogenen Komponenten werden aber von der Zusammenarbeit nur schwach berührt» (S. 217). Die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus kann demnach die politische Funktion der Akzeptanzsicherung bei den Eltern erfüllen sowie die empfundene Belastung bei den Lehrenden reduzieren.

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Kooperation zwischen Familien und Lehrkräften stellt sich stets auch die Frage nach der Chancengleichheit der Schülerinnen und Schüler bzw. der Reproduktion sozialer Ungleichheiten. Darauf wird zum Schluss des Kapitels eingegangen und untersucht, ob die Schichtzugehörigkeit der Familie die Zusammenarbeit mit der Schule beeinflusst.

Abschliessend wird ein forschungsbasiertes Konzept zur Zusammenarbeit vorgelegt, welches die Prämissen und Resultate der Studie zusammenfasst und sich als ein strategischer Vorschlag zur Konkretisierung einer Zusammenarbeit von Eltern und Lehrpersonen versteht.

Neuenschwander et al. schaffen mit ihrem Buch eine neuartige Verbindung zwischen Familien- und Schulforschung. Eingebettet in die in den letzten Jahren immer wieder aufflammende Debatte um die Funktionen und Aufgaben von Schule und Familie in Erziehung und Bildung unternehmen die Forschenden einen innovativen Versuch, diese arbeitsteilige Zuordnung von Funktionen zu überwinden und aufzuzeigen, wie eine Kooperation mit teilweise verschränkten Aufgaben gelingen kann. Die Mehrperspektivität der Untersuchung stützt den differenzierten und wegbereitenden Charakter dieser Arbeit zusätzlich ab.

«Schule und Familie» erhält durch die realistische Einschätzung der Reichweite der beschriebenen Studie von Beginn an eine hohe Überzeugungskraft. Die Schreibenden machen transparent, dass sie sich auf wenige Segmente des Problembereichs konzentrieren und diese ausschliesslich beschreiben und analysieren, nicht jedoch Handlungsempfehlungen i.e.S. abgeben werden. Ihr Ziel, die Dynamik zwischen den drei Aktionsfeldern Eltern, Kinder und Lehrkräfte zu untersuchen, wird klar definiert und mit so viel Theorie wie nötig und so wenig wie möglich aufgegleist. Der Bezug zum Schulalltag macht die Analysen und Interpretationen dieser Forschergruppe sehr glaubwürdig.

Ein Kritikpunkt, der angesprochen werden sollte, ist die Operationalisierung von Schülerverhalten, wie sie u.a. im vorgestellten Prozessmodell vorgenommen wird. ‚Schülerverhalten‘ wird lediglich anhand von zwei Indikatoren, nämlich Leistungen (Tests in Deutsch und Mathematik) und Unterrichtsstörungen, operationalisiert. Für die vorliegende Fragestellung mag diese sehr schmale Erfassung des Verhaltens einleuchten, es bleibt jedoch offen, ob die Integration weiterer Aspekte wie etwa die Kooperationsfähigkeit innerhalb der Schulklasse oder die aktive Beteiligung am Unterrichtsgeschehen nicht noch eine weitere Differenzierung ermöglicht oder gar die Zusammenhänge mit den Eltern- und Lehrerperspektiven relativiert hätten. Dieser Mangel wird in der vorliegenden Studie allerdings ausgeglichen durch die Erhebung von leistungsbezogenen Persönlichkeitsmerkmalen der Schüler, so dass dahingehend der Validität der Schulervariablen Rechnung getragen wird.

Insgesamt ein gelungenes Buch, das sich angenehm liest und die Leserschaft dank seiner klaren Struktur überzeugend an die Thematik heranführt.

Christine Ruckdäschel, Universität Fribourg, Departement Erziehungswissenschaften